

Fach no. 7

# Sächsisches Kirchenblatt

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!



Nr. 23 - 74. Jahrgang

6. Juni 1924

Verlag und Auslieferung: Herrnhut  
Monats-Bezugspreis: 60 Pfennige

## Sur Würdigung Wilhelm Steinhausens.

Den zu Beginn dieses Jahres in Frankfurt a. M. von langem Siechtum erlösten Maler Wilhelm Steinhausen, dessen in diesen Blättern schon kurz gedacht worden ist, hat man gern als den letzten Nazarener bezeichnet: eine sehr schiefe Benennung. Soll es bedeuten, daß er sich ausgiebig mit religiösen Gegenständen beschäftigt hat, so müßten so manche andere auch so gekennzeichnet werden; soll es sich auf eine besondere Verwandtschaft mit der in der Kunstgeschichte so benannten Gruppe hinsichtlich der Mittel der künstlerischen Darstellung beziehen, so stimmt das durchaus nicht. Oskar Beyer weist in seiner gediegenen, wenn auch vielleicht überkritischen Darstellung von Steinhausens Werk (Berlin, Furches-Verlag, 1921) mit Recht auf einen bewußten Gegensatz hin. Nichts lag Steinhausen ferner als die sorgsam gleichmäßige Verteilung der dargestellten Personen auf der Bildfläche, als Pose in Haltung und Gewandung, als Weichheit oder gar Süßlichkeit im Gesichtsausdruck. Ohne sich einer bestimmten Schule zu verschreiben, hat er sich an Peter Cornelius, Casp. Dav. Friedrich, L. Richter, M. v. Schwind und Rembrandt gebildet, sehr bald aber und je länger je mehr seinen eigenen Stil gefunden.

Als Landschaftsmaler wird er auch von denen hochgeschätzt, denen die religiöse Malerei ferner liegt. Und in der Tat, es hat kaum einen Maler gegeben, der das leise Atmen von Wald und Wiese so treu belauscht, das silberne Weben des Nebels, den tauigen Schimmer des Morgenlichts, den leuchtenden Duft der Abendwolken so liebevoll geschaut, die beseeelte Natur mit so keuscher Ehrfurcht wiedergegeben hätte. So kann nur ein Mensch malen, dessen Auge aus dem Stofflichen den Abglanz des Ewigen trinkt. „Ins ew'ge Licht das Irdische getaucht, das ist's, was deine Seele braucht“, so hat er selbst einmal gesagt (Aus meinem Leben, Berlin 1912, Seite 120). Dieselbe Sehnsucht, das Seelische herauszufühlen, durchbringt aber auch seine figürliche Malerei, mag es sich um märchenhafte und poetische Stoffe, mag es sich um biblische und religiöse Darstellungen handeln. Und so verlangen denn die Schöpfungen dieser tiefen, hingebenden Natur auch eine stille, eingehende Betrachtung. Dem flüchtigen Beschauer versagen sie sich. Wie der sinnende Meister in einer beschränkten Waldecke etwas Weltweites uns zu zeigen vermag, so berührt uns in seinen historischen Darstellungen oft etwas Ueberzeitliches. In „Ehrfurcht, Sehnsucht und Liebe“ sucht er „das Bleibende“ festzuhalten.

Romantiker war er mit Bewußtsein von Anfang an. Novalis, Brentano, Arnim, Tieck, Dickens und Jean Paul rechnet er selbst zu seinen Wohltätern und zu den besten Freunden seiner Jugend. Wochen, die er mit seinem älteren Bruder, dem Jrmela-Dichter, in der Zisterzienserkloster Maulbronn zugebracht hat, nährten diese Seelenrichtung, und sie wurde in seinem Alter gekrönt durch den Erwerb der Roselruine Schöned. Doch ist damit sein Schaffen höchstens in seiner Frühzeit umschrieben. Von den Zeichnungen zur Chronika eines fahrenden Schülers sagt er (Aus meinem Leben, Seite 48): „Nach und nach wurden diesen Blättern all die heimlichen und süßen und schmerzvollen Empfindungen anvertraut, die ich anders nicht auszusprechen wagte. So ist dies Werk eine kleine Chronika auch meines Lebens geworden.“ Immerhin lehren gewisse mit der romantischen Grundstimmung zusammenhängende Eigenheiten wieder. Dahin möchte ich eine schillernde Unbestimmtheit rechnen, die es gelegentlich schwer macht, den Faden

seiner literarischen Äußerungen festzuhalten, aber auch die spielende Rätselhaftigkeit mancher Bilder. Was soll man z. B. empfinden bei der Federzeichnung von 1876 „Christus, Tod und Engel“? Der durch Heiligenschein gekennzeichnete Herr tritt am Wanderflabe mit einer Laterne in der Hand in einen Garten ein, dicht hinter ihm ein Engel, der sich mit abwehrender Gebärde umwendet nach dem hinter der Umzäunung stehenbleibenden Senfmann. Wenig nützt uns die orakelhafte Äußerung Lübbedes (W. Steinhausen, Velhagen und Klasing, 1914, Seite 26): „Niemand wird sich... der visionären Kraft des Bildes entziehen können, das... nur in der Vorstellungswelt Steinhausens möglich ist. Jeder Erklärungsversuch stört den Zauber des Bildes“, und die von ihm angeführten, auf Christus schlechthin nicht passenden Verse Hölderlins. Wenig nützt uns die Angabe von Dav. Koch (W. Steinhausen, Heilbronn 1902, Seite 52): „Der suchende Christus mit Tod und Engel, eine Federzeichnung in Dürers Realistil; ein christliches Gegenstück zu dessen Bild: Ritter, Tod und Teufel.“ Oder wie soll man trotz Dav. Kochs (Seite 76 f.) gedankenvoller, an Joh. 12, 20—36 anknüpfender Besprechung zurecht kommen mit dem Bilde „Christus und die Griechen“? Zwei jugendliche Griechen sind in eifriger Verhandlung mit zwei Jüngern des Herrn; zwischen beiden Gruppen aber ist, von ihnen ungesehen, die Gestalt Christi hineingestellt, in monumentaler Ruhe uns anblickend und von den darüber schwebenden Engeln angebetet. Hier scheint die Darstellung von etwas gedankennähig Vorstellbarem, der Allgegenwart des verkörperten Christus, mit Mitteln der sinnlichen Anschauung versucht zu sein und zwar so, daß sie mit zeitlicher Vorwegnahme projiziert wird auf einen bestimmten Vorgang während des Erdenlebens des Herrn. Sollte hier nicht eine Ueberschreitung der Grenzen des künstlerisch Darstellbarem vorliegen?

Freilich liegt in dem, was echt romantisch über die äußere Erscheinungsform hinausweist, gerade der Zauber von Steinhausens Kunst. O. Beyer sucht es uns nahezubringen, indem er von Steinhausens Pantheismus spricht. Manches in seiner tiefen Naturauffassung, die auch in dem winzigsten Teil einer Blume die Beziehung zu einem Unermeßlichen fühlt, seiner unauslöschlichen Sehnsucht nach dem „unmittelbaren Innwerden der Einheit des Lebens“, Äußerungen, wie folgende (A. m. L. 109): „Wer sich selbst vergessen könnte — eine gar schwere Kunst —, wäre ein glücklicher Mensch und könnte ein großer Künstler werden. Er gibt seine Seele der Natur hin, von der er sie empfangen hat — nun spricht sie und er horcht staunend, wie er seine Stimme hört“ liegen in der Richtung eines gewissen künstlerischen Pantheismus. Ob man von Pantheismus im eigentlich religiösen Sinne reden kann, mögen eigene Ausfagen des Künstlers dartun, z. B. (A. m. L. 114): „Das Bibelwort hat einen außermweltlichen Maßstab, darum deckt sich kein irdisches Bild, keine Illustration mit seinem Inhalt — ein rein auf Bildern und Gleichnissen aufgebautes Christentum ist der Welt ausgeliefert. Vielleicht wird es dann eine Galerie schöner Meisterbilder.“ Oder (Seite 152): „Nur die Offenbarung vermag der Poesie diese einzige Wahrheit zu geben, nach der uns verlangt. Denn das tiefste Bedürfnis der Seele ist — Wahrheit, nicht Schönheit.“ Soll man noch darauf hinweisen, daß eine zeitlang Kierkegaard über ihn Macht gewann?

Indes, wer sich in die biblischen Bilder Steinhausens vertieft, bedarf des Schriftzeugnisses wohl nicht. Sie wollen unverkennbar klare Wirklichkeit darstellen. So schon die für seine Mutter ent-

122574